

Glieder ihrer synagogalen Gemeinde sind und die traditionellen Gebote selbstverständlich halten; da sind Intellektuelle, die sich zwar als Juden fühlen, aber nicht mehr bereit sind, die Überlieferung in ihrem ganzen Umfang auf sich zu nehmen; da sind Zionisten, die leidenschaftlich für die Rettung ihrer von den Nazis bedrohten Gemeinden in Europa arbeiten und sich mit den Siedlern im Land Israel und deren Schwierigkeiten und Kämpfen solidarisch fühlen; da ist die Welt der jüdischen Schulen und Hochschulen mit ihren Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxen und Reformern, die zum Teil mit einer Ausschliesslichkeit, ja mit einem geradezu fanatischen Eifer geführt werden; und da ist schliesslich die Intimsphäre jüdisch geführter Hausgemeinschaften mit ihrer Wärme und Innigkeit.

*Asher Lev* wächst in einer chassidischen Gemeinde auf, in der sein Vater als Sendbote des Rebbe eine wichtige Rolle spielt. Aber der Junge ist nur besessen von seinem zeichnerischen Talent und seinen künstlerischen Visionen. Konflikte mit seinen Eltern, der Schule, der Gemeinde können nicht ausbleiben und müssen ebenso durchgestanden werden wie die Gefahr der »Anderen Seite«, des Bösen. Der fast unmerklichen klugen Leitung des Rebbe ist es zu verdanken, dass sich seine jüdisch geprägte Seele frei entwickeln kann, dass er aus der engen Welt der chassidischen Gemeinde in die Welt der Kunst hinauszuwachsen vermag, in einem Mass, das seine Lieben nicht mehr verstehen, ohne dass aber das Band zu seinen Ursprüngen zerreiss.

»Die Erwählten« und »Das Versprechen«: Eines traditionell frommen, aber aufgeklärten Talmudlehrers Sohn, der den Wunsch hat, Rabbiner zu werden, obwohl ihn sein Vater gerne Mathematik studieren lassen will, und der Sohn eines chassidischen Rebbe, zu dessen Nachfolge bestimmt, aber mit der Neigung zur Psychologie, werden Freunde. Beide erkämpfen sich den von ihnen gewählten Weg, der eine vor allem in der Auseinandersetzung mit streng orthodoxen Lehrern, der andere mit seinem strengen, verschlossenen Vater, der seinen Sohn durch Schweigen dazu erzieht, das Leid der Menschen zu verstehen. Die Entwicklung zur Selbstverwirklichung dieser beiden ungleichen Freunde, die nicht nur durch geistige Begabung, sondern auch durch die Reinheit ihres Willens und Fühlens herausragen, ist ein Abenteuer, das ans Herz greift. Wie im zweiten Band »Das Versprechen«, der auch ohne den vorhergehenden verständlich ist, sich die beiden jungen Leute an dem psychisch kranken Michael bewähren, dem sie bei der Überwindung seiner Krise helfen, ist mit einer wunderbaren Einfühlungsgabe und Eindringlichkeit erzählt. Die Umwelt in diesem Buch ist wieder besonders vielfältig, und alle Menschen und Gruppen, seien sie auch noch so seltsam, werden mit einer verstehenden Liebe gezeichnet.

In seinem neuen Buch »Am Anfang« vervollkommenet sich Potok's Stil zu einer epischen Dichte und Fülle. Die schlichte, ernste und folgerichtige Sprache wirkt eindringlich beschwörend. Potok spricht kaum über die inneren Erlebnisse seiner Gestalten: in den Worten des Erzählten sind sie gegenwärtig. Im Mittelpunkt steht wieder ein ausserordentlich begabter Junge, dessen ruhiges, dem Lernen hingeebenes Leben immer wieder von unglücklichen Zwischenfällen gestört wird, die sich leitmotivisch durch die Erzählung ziehen. Auf David liegt schwer das verpflichtende Schicksal, Jude zu sein. Das allgemeine Leid seines Volkes – wie bei Asher Lev in der Mutter symbolisiert – wird ihm schon in früher Kindheit persönlich fühlbar, und so lernt er das Leiden der Gemeinde als

das eigene auf sich zu nehmen. Doch wie seine Nächte und dunklen Stunden von diesem Leid erfüllt sind, so seine hellen Tage von dem verzehrenden Durst, zu erkennen. Es ist jedoch kein wahlloser Wissensdrang, der den Jungen beseelt, schon früh wendet er sich dem Bleibenden und Wesentlichen zu: der Bibel und den jüdischen Überlieferungen. Aber auch sein Verstand ist nicht nur ein aufnehmender, und so kann es nicht ausbleiben, dass er weiter fragt, als ihm der Rahmen seiner Schule und ihrer Tradition erlaubt. Kämpfe und Anfeindungen sind die unausbleiblichen Folgen, aber David entschliesst sich angesichts der Nachricht vom Tod aller seiner europäischen Familienangehörigen in Bergen-Belsen, einen neuen Anfang zu wagen, eingedenk der Wurzeln seines Volkes, aber in eigener Verantwortung nach dem Richtigen und Wahren zu suchen.

Ein wie breiter Raum der intellektuellen Erkenntnis und vielen Einzelheiten der Bibelforschung auch gewidmet ist, das Eigentliche dieses jüdischen Wesens besteht in der Bewährung der Wahrheit im Leben. Und damit wird aus einem jüdischen ein menschliches Buch, und darin liegt der grosse, aufrufende Wert dieses Romans auch für nichtjüdische Leser. Wir erleben nicht nur eine spannende und ergreifende Geschichte in dichterischer Vollendung, lernen nicht nur ein Stück Judentum von innen kennen, wie es nur selten geschieht, sondern erhalten einen Impuls für den eigenen Weg in einer Welt mit ihren religiösen, politischen und gesellschaftlichen Traditionen, die auf Menschen wartet, die in persönlicher Verantwortung das Risiko einer Neubestimmung eingehen, derer diese Welt in der Gegenwart so dringend bedarf.

Annemarie Mayer, Tübingen

MONIKA RICHARZ (Hrsg. und Einleitung): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780–1871. Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts. Stuttgart 1976. Deutsche Verlagsanstalt. 500 Seiten.

Monographien über berühmte Juden gibt es viele. Die Verfasserin hat sich jedoch hier die Aufgabe gestellt, Selbstzeugnisse von Alltagsjuden aus rund einem Jahrhundert auszuwählen, um auf diese Weise Quellen zur jüdischen Geschichte vorzulegen. Dieser Band liest sich im übrigen ausgezeichnet und ist nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert worden: Händler in napoleonischer Zeit, Landjudentum, Handwerker, Kaufleute und Bankiers, Textilindustrie, Lehrer, Schächter, Vorsänger, Akademiker und Beamte, Milieu der Kindheit, Auswanderung. Diese Zeugnisse geben ein farbiges Bild von den sozialen Wandlungen des deutschen Judentums beim Übergang vom Getto in die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Neben den für die Wissenschaft wichtigen Quellen in diesem Buche bildet es zudem noch eine ausgesprochen amüsante Lektüre.

E. L. Ehrlich

OTTO RÖSSLER (Hrsg.): Hebraica. Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde. Serie B: Asien, Band 4. Berlin 1977. Verlag von Dietrich Reimer. 140 Seiten.

Der kleine Band enthält vier Aufsätze, die alle direkt oder lose im Zusammenhang mit der hebräischen Bibel stehen.

1 *David Daube*, The Rabbinic treatment of »and he said, saying«.

Den in der hebräischen Bibel zur Einleitung einer Rede dem »er sagte« häufig hinzugefügten Infinitiv »zu sagen«, »lemor« hält Daube nicht nur für eine direkte Rede einführende Floskel, sondern misst ihm eine bestimmte Bedeutung für das Gesagte zu. Dies haben